



jsb-works

Jörg Bernhard

Luna Twinkle

Roman

mit Zeichnungen von
Manuela Bösch

Copyright © 2024
Jörg Bernhard
www.theaterworks.ch
www.theaterverlag-jsb.ch

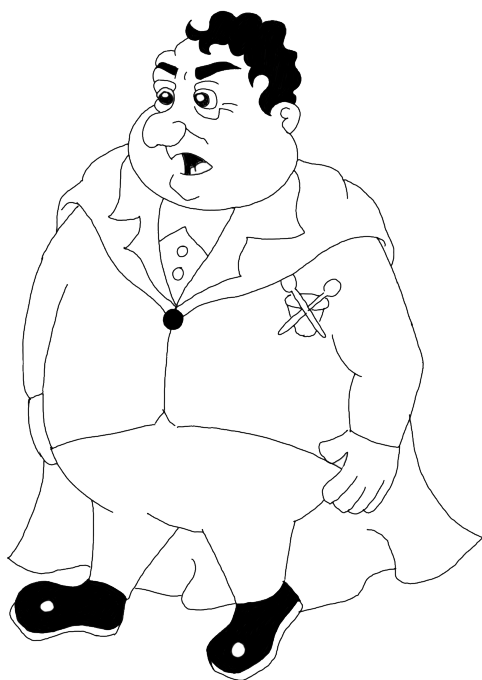
7	Krakelstein
20	Das Grauen
30	Die alte Moriah
39	Die Blaskapelle bläst
49	Amalindis
65	Das Chaos
73	Somnia mundi
85	Das Gute und das Böse
95	Gerald Fontek's Traum
105	Jabberwocky
120	Griseldas Kochkünste
129	Panta Rhei
140	Der Springer
158	Eine unerwartete Rückkehr
168	Begegnung mit dem eigenen Ich
175	Das Gericht
188	Orbis fabula
200	Die Wahrheit
211	Zurück in Krakelstein

Krakelstein

«Schöne Torfköpfe!», rief Graf Jean-Kefir erbost aus. Leicht reizbar, wie er nun einmal war, brauchte es nicht viel, um seine Mitbürger als Höhlenmensch, Rübenhirn oder eben Torfkopf zu beschimpfen. Er gefiel sich geradezu in seiner Rolle und konnte sich dies dank seiner Position auch erlauben. Nicht unbedingt gross gewachsen, dafür umso breiter, war er auch körperlich eine gewiss Respekt einflössende Erscheinung. Mitten im Gesicht thronte eine grosse Hakennase, ein schmaler Mund mit dünnen Lippen und krause schwarze Haare auf dem runden Kopf. Sein Oberkörper war etwas zu lang, dafür die Beine zu kurz. Er trug wie meistens seine kostbare schwarze Robe aus Samt über einem weissen Hemd, auf das ein Wappen des Hauses Kefir gestickt war, ein Jogurtbecher mit zwei gekreuzten Teelöffeln.

Er lief in seinem Badezimmer hin und her, und der ebenfalls anwesende Kapellmeister Ralph Moosmann stand etwas verloren am Rand der riesigen Badewanne mit den vergoldeten Armaturen. Der Graf benutze sein Badezimmer oft als Besprechungsraum, weil seine sonst schon laute Stimme hier besonders eindrucksvoll dröhnte, und nicht etwa, weil er zu wenige Räume in seinem schlossähnlichen Anwesen gehabt hätte. Schliesslich war er das regierende Oberhaupt von Krakelstein, und das sollte jeder sehen. Und dieses Badezimmer muss man sich auch nicht so vorstellen, wie wir das kennen. Die Dimensionen waren beträchtlich. Badezimmer ist ein zu bescheidener Begriff, Badesaal trifft es eher. Im Zentrum stand ein langer Bespre-

chungstisch mit je fünf Stühlen an jeder Längsseite. An einem Kopfe ein erhöhter Ohrenbackensessel, schwarz überzogen und auf jeder Armlehne mit dem Wappen des Hauses bestickt. So thronte Jean-Kefir jederzeit über seinen Untertanen. Ganz hinten stand eine fünf Meter lange Badewanne an einer Fensterfront, die eine Aussicht über das Städtchen ermöglichte. Linker Hand, fein säuberlich sortiert, hingen Bademäntel und Tücher, daneben auf einem Gestell war eine grosse Auswahl an Badeessenzen, Pflegemitteln und Parfümen aufgereiht.



Da stand jetzt also Kapellmeister Ralph Moosmann in seiner blauen Uniform (oder war sie doch vielleicht eher schwarz?) und hatte dem Grafen soeben seine Beschwerde vorgetragen.

Aufgrund der Ereignisse, die sich im Städtchen Krakelstein und in verschiedenen Zwischenwelten zugetragen haben, möge man sich nachfolgend ein eigenes Urteil bilden über die Menschheit, oder zumindest einen Teil davon. Besagtes Städtchen und viele weitere Orte auf der Welt waren nämlich mit einem Phänomen konfrontiert, das man sich nicht erklären konnte. Krakelstein verlor seine Farbe. Zuerst bemerkte es niemand, denn es begann damit, dass viele Häuser einfach verblassten. Zuerst nur ein wenig, so dass man hätte denken können, dass bald einmal ein neuer Anstrich nötig gewesen wäre. Ralph Moosmann, der treu ergebene Kapellmeister der gräflichen Musikkapelle, hatte eben dies in Auftrag gegeben und wollte den blassgelben Anstrich seines Hauses erneuern. Doch am Ende war das Haus durch und durch grau. Die beiden Maler versicherten zwar, sie hätten wie vorgegeben die blassgelbe Farbe angemischt und die Fassade damit gestrichen. Sie konnten sich das nicht erklären. Dieser Umstand hatte Kapellmeister Moosmann dazu bewogen, beim Grafen vorzusprechen und sich über die unfähigen Maler zu beschweren.

«Das ist schwerwiegend, wirklich schwerwiegend», sagte Moosmann.

«Und was sollte ich deiner Meinung jetzt tun? Sie auspeitschen lassen?»

«Aber nein, Herr Graf, es sind doch die einzigen Maler im Städtchen. Aber sie sollen mir den richtigen Anstrich schnellstens und umsonst machen. Und zudem müsste auch meine Küche und die Stube einen neuen Anstrich haben. Das wäre dann auch noch zu leisten. Umsonst.»

«Sicher! Unfähigkeit soll schliesslich bestraft werden», sagte der Graf und haute Moosmann kräftig auf die Schulter, so dass dieser fast vornüber kippte. «Sag mal, Moosmann, war deine Uniform nicht dunkelblau? Sie scheint mir so schwarz. Ihr habt euch doch nicht etwa neue Uniformen zugelegt, ohne mich zu fragen?»

Moosmann schaute an sich herunter und zuckte mit den Schultern. «Nein, das ist dieselbe wie immer, und sie scheint mir auch so wie immer auszusehen. Ganz normal.»

«Na gut, kann sein. Lass mich jetzt arbeiten. Ich habe jede Menge neuer Gesetze in petto.»

Moosmann schaute ihn verständnislos an.

«In Bereitschaft, du Pfosten! Und die werde ich in Kürze verlauten lassen. Verschwinde jetzt und geh üben mit deiner Kapelle.»

Moosmann machte einen kleinen Knicks und lief rückwärts aus dem Badesaal. Das musste man, wollte man den Grafen nicht verärgern.

Graf Jean-Kefir begab sich in sein Arbeitszimmer und setzte sich an den grossen Schreibtisch aus massiver Eiche. Es war ein dunkler, düsterer Raum mit schweren Vorhängen an den Fenstern. Die Wände waren bis auf die Höhe von einem Meter verkleidet mit einer dunklen Holztafelung, der Boden bestand aus dunkelbraunem

Parkett und knarrte bei jedem Schritt. In die weiße Stuckdecke war ein riesiger Jogurtbecher mit den zwei gekreuzten Teelöffeln eingearbeitet. Das Wappen der Kefirs begegnete einem auf Schritt und Tritt. Auf dem Tisch lag ein kleiner Stapel Papiere. Gerade wollte sich der Graf eines heraussuchen, da erschien seine Frau, die Gräfin Griselda.

«Meine liebe Frau, du störst jetzt gerade.»

«Ach ja? Versuch nicht mich abzuspeisen wie ein Dienstmädchen. Ich bin die Gräfin.»

Jean-Kefir hob den Kopf: «Jaja, ich vergesse es einfach immer wieder.»

«Das verwundert mich nicht bei deinem Rübenhirn!»

Mit Gräfin Griselda hatte sich Jean-Kefir eine Frau angelacht, die ihm in punkto schlechter Laune und aufbrausendem Temperament nur wenig nachstand. Doch sie ergänzten sich trotzdem gut – auf ihre Art. Griselda hatte zum Missfallen ihres Gatten auch an den neuen Gesetzen mitgearbeitet und wollte nun kontrollieren, ob der Graf ihre Vorschläge nicht heimlich abgeändert hatte. Die neuen Gesetze sollten zum 50-Jahr Jubiläum von Krakelstein proklamiert werden. Das Städtchen selbst war natürlich viel älter, doch seit genau 50 Jahren regierte hier die Dynastie der Kefirs. Zuerst Jean-Kefirs Vater Jodok-Edouard Kefir und nun sein Sohn Jean. Und der hatte beschlossen, dass Krakelstein erst seit 50 Jahren existierte, basta!

Das Städtchen war bereits im Mittelalter gegründet worden von einem gewissen Herzog Keck de Fontek. Der hatte sich auf einer kleinen Anhöhe, dort wo jetzt das Schloßchen des Grafen stand, einen Turm mit

einem einfachen Anbau errichten lassen. Zuerst waren es nur ein paar Bauernhöfe, die in der Umgebung standen, doch Keck de Fontek war bald weitherum bekannt als umsichtiger und gerechter Regent, und das zog immer mehr Menschen in den Ort, der bald zu einem kleinen Städtchen mit Bauern, Handwerkern und Händlern wuchs. Der Herzog selbst lebte bescheiden und zog an Steuern nur das ein, was nötig war. So wurde Krakelstein zu einem wohlhabenden Städtchen mit zufriedenen Bürgern. Die Regentschaft vererbte Keck de Fontek weiter an seine Kinder, und diese wiederum an ihre Kinder. Lange herrschte im Städtchen ein wohlwollendes Geben und Nehmen, bis zu jenem Tag, als ein gewisser Jodok-Edouard Kefir auftauchte, der sich zuerst als gewöhnlicher Händler von teuren Stoffen niederliess.

Indem er die Leute betrog, kam er zu beträchtlichem Reichtum und gewann dadurch im Städtchen immer mehr an Einfluss. Sorgfältig wählte er sich Leute aus, die er mit Geschenken und durch Bestechung auf seine Seite ziehen konnte. Als er sich, wie er sagte «zu seiner eigenen Sicherheit» eine schlagkräftige Truppe von Soldaten zugelegt hatte, schien der Augenblick gekommen. Jodok-Edouard Kefir wollte kein Händler mehr sein, er wollte regieren. Viele Leute waren zwar entsetzt, aber völlig überrumpelt, als Jodok-Edouard zum Sturm gegen den Herzog aufrief. Der Handstreich gelang, und der Herzog wurde mitsamt seinem Hofstaat vertrieben. Jodok-Edouard liess sich zum Grafen ausrufen und begann damit, viele neue Gesetze zu erlassen und den Bürgern des Städtchens immer mehr Freiheiten zu nehmen. Schlau und raffiniert, wie er war, machte er dies